

Gedenken anlässlich des 8. Mai

Zum 65. Male jährte sich am 8. Mai der Tag der Befreiung vom Faschismus. Wie in jedem Jahr fand auf dem Erfurter Hauptfriedhof eine Kranzniederlegung am sowjetischen Ehrenmal statt. Oberbürgermeister Andreas Bausewein (SPD) erinnerte gemeinsam mit Vertretern aus Russland, den USA und vom TVVdN/BdA an die Zerstörung der Stadt durch alliierte Bomben, die noch bis kurz vor der Besetzung durch amerikanische Truppen auf das Stadtgebiet abgeworfen wurden. Bausewein sprach mit Bezug auf die Befreiung vom Faschismus von „einem dankbaren Gedenken“. Der Befreiung gedacht wurde auch an der Friedenslinde auf dem Petersberg. Daran nahm u. a. auch der neue Erfurter Stadtschreiber, Dorian Florescu, teil (im Foto oben links, 2.v.r.).



Am Nachmittag wurde unter dem Titel: „STOI – Erinnerungen von Stalingrad nach Weimar“ auf dem Anger eine bemerkenswerte Ausstellung eröffnet. Der Direktor des Erfurter Stadtmuseums, Hardy Eidam, zeigte sich hoch erfreut, dass die Ausstellung nicht nur hinter Museumsmauern zu sehen ist, sondern direkt auf dem An-

ger, wo die Menschen darüber diskutieren können. Daher auch der Titel STOI – stehen bleiben und genau hinsehen! Aber es geht nicht nur um den 65. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus, sondern darum, gerade junge Menschen für Geschichte zu interessieren, denn viele wissen nicht, was Faschismus und Krieg bedeuten. Deswegen entschied man sich für diese „bewusst gewählte öffentliche Provokation“, so Eidam, der sich wünscht, dass die Ausstellung zum 70. Jahrestag des Überfalls der Wehrmacht auf die Sowjetunion auch in Russland zu sehen sein wird. Bürgermeisterin Tamara Thierbach (DIE LINKE) erinnerte auch an ein anderes StOI, dass über 1.000 Menschen den Nazis am 1. Mai entgegen brachten. Keine Hassparolen in Erfurt! In unserer Stadt ist kein Platz für Intoleranz und Rassismus, sehr wohl aber für lebendige Dis-



kussionen über die Vergangenheit. Dafür bietet die Ausstellung auf dem Anger in den nächsten Wochen eine hervorragende Gelegenheit.

Fotos: R. Duddek, R. Hinkeldein, T. H.



Dass man ausgerechnet im thüringischen Eichsfeld die Erinnerung an den Dichter Theodor Storm (1817 bis 1888) hoch hält, hat seinen guten Grund. Natürlich wird Storm mit Recht zunächst in Verbindung mit seiner Heimatstadt Husum gesehen. Doch von 1856 bis 1864 lebte er mit seiner Familie in Heiligenstadt, wo er als Kreisrichter tätig war.

„Es waren für Vater und Mutter die glücklichsten Jahre ihres Lebens“, urteilte später Tochter Gertrud über die Zeit in Heiligenstadt. Storm war zuvor in Potsdam tätig gewesen und gewann die Menschen im Eichsfeld schnell lieb. Sicherlich half dabei, dass Storms Bruder Otto hier schon ansässig war und in Heiligenstadt eine Gärtnerei betrieb. „Da ich nicht in Husum sein kann“, schrieb Theodor Storm an einen Freund, „so wünsche ich nur, in Heiligenstadt zu sein“.

Neben vielen Gedichten schrieb Storm während seiner Eichsfelder Jahre auch acht Novellen. Die Eichsfelder bewahren seit jeher die Erinnerung an ihren Storm. Vor allem stellen sie heraus, dass es für Storm keine Jahre eines „schwer ertragenen Exils“ waren, wie selbst heute noch manchmal irreführend geschrieben wird. Auch zu DDR-Zeiten wurde an das Wirken Theodor Storms erinnert. Ne-

Auf Theodor Storms Spuren durch das Eichsfeld

ben der Herausgabe der Stormschen Werke und Briefe durch Peter Goldammer ist vor allem die Einrichtung des Stormmuseums in Heiligenstadt im Jahr 1988 ein wichtiger Meilenstein. Auch die alljährlichen Stormtage Anfang Juli finden weithin Beachtung.

Mitte April wurde nun in Lindewerra der Theodor-Storm-Weg eingeweiht, der hinauf zur Teufelskanzel führt. Federführend war dabei der Heimatverein Lindewerra, der von der Gemeinde sowie vom Storm-Verein aus Heiligenstadt unterstützt wurde. Diesen Weg ist Storm tatsächlich gegangen und hat ihn literarisch auch in seiner Novelle „Eine Malerarbeit“ festgehalten.

Die ursprüngliche Begebenheit beschreibt Storm zunächst 1857 in einem Brief an seine Eltern: „... zu kleinen Spaziergängen und Waldparteen haben wir die schönste Gelegenheit vor der Thür, und eine Ausfahrt von 2 Stunden z. B. ins Werra-Thal bringt uns in Gegenden, wie sie nicht schöner in Thüringen und im Harz sein sollen. Zwei schöne Frühlingstouren mit Schlüters Fuhrwerk dorthin, wo er seine Frau in Sommerlogis einge-

mietet hat, einmal auf einem Leiterwagen, müßt ihr euch von Sunde erzählen lassen, namentlich die Besteigung der Teufelskanzel ...“

Der genannte Sunde, ein körperlich behinderter Kunstmaler aus Husum, tritt in der Novelle „Eine Malerarbeit“ als Maler Brunken in Erscheinung. Die Besteigung der Teufelskanzel erzählt Storm so: „Endlich langte man in einem Dorfe unterhalb des Gebirges an, von wo aus es zu Fuße nach der Teufelskanzel hinausgehen sollte, einem breiten Felsvorsprunge, zu dem ein ziemlich steiler

Weg etwa eine Stunde lang durch niedriges Gebüsch hinaufführte.“

Dieses Dorf, das Storm nicht benennt, sei zweifelsfrei Lindewerra, erklärte Josef Kepler, der Vorsitzende des Heimatvereins, bei der Einweihung der Weg-Tafel. Eine zweite identische Tafel hat der Verein oben am Gasthaus auf der Teufelskanzel angebracht. Wer den Storm-Weg beschreiten möchte, macht sich auf eine 2,5 Kilometer lange Wanderung, bei der 300 Meter Höhenunterschied zu bewältigen sind. Für manchen Spaziergänger mag da eine Stunde Wan-

derzeit allzu knapp bemessen sein.

Alle, die sich von Lindewerra aus auf die Spur Theodor Storms begeben möchten, sollten noch einen Abstecher einplanen. Im Dorf befindet sich auch ein kleines Stockmalermuseum.

B. Gerwanski

